

7. Sekundärliteratur

Pietismus und Neuzeit 21 (1995), S. 69-83

Vorüberlegungen zu einer Sozialgeschichte des Pietismus im 17./18. Jahrhundert.

Lehmann, Hartmut

Göttingen, 1995 [1996]

III.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Regel absolutistisches Regime so zu verändern, daß Reformen, die dem Programm der Aufklärung entstammten, durchgesetzt werden konnten. Jenseits von Europa ereignete sich im 18. Jahrhundert für Aufklärer wenig, was in ihren Augen für den Fortschritt der Menschheit zählte. Anders die Pietisten. Gottes Reich besaß für sie eine weltweite Dimension. Entscheidendes konnte sich auch dort ereignen, wo die europäischen Großmächte keinen Einfluß zu nehmen versuchten. Staatliches Handeln war für sie überhaupt nur von sekundärer Bedeutung. Die Förderung, die Franckes Halleschen Anstalten durch den preußischen Staat unter Friedrich Wilhelm I. zuteil wurde, und die Karrierechancen, die sich vor 1740 den Absolventen der Halleschen Schulen im preußischen Staats- und Kirchendienst eröffneten, sollten deshalb nicht überschätzt werden. Vom Selbstverständnis der Pietisten her gesehen, war dies eine eher atypische Konstellation. Das besondere Verhältnis zwischen Preußentum und Pietismus spielt in der Forschung auch heute noch vielleicht nur deshalb eine besondere Rolle, weil es von Carl Hinrichs und Klaus Deppermann besonders gründlich recherchiert wurde.¹⁰

III.

Ausgehend vom pietistischen Verständnis von Raum und Zeit, gilt es in einem weiteren Schritt, die besonderen Züge der pietistischen Binnenwelt zu skizzieren: Wer waren die Träger der pietistischen Bewegung? Gab es im Pietismus besondere Berufe, besondere Karrieren? Welche besonderen sozialen Formen wurden innerhalb des Pietismus entwickelt? Wie stand es mit Familie und Ehe, wie mit der Rolle der Frauen?

Einer älteren Generation von Pietismusforschern um Kurt Aland und Martin Schmidt war viel daran gelegen, den Nachweis zu führen, daß sich in pietistischen Zirkeln Angehörige aller sozialen Schichten zur gemeinsamen Erbauung versammelten.¹¹ Mir scheint, daß diese Forscher noch von einem national-romantischen Volksbegriff und einem damit zusammenhängenden Begriff von „Volkskirche“ ausgingen. Pietistische Erneuerung konnte sich für sie, ganz im Sinne dieser Vorstellungen, wenn es nicht um Einzelpersonen ging, nur auf ein ganzes Volk als „Erweckungseinheit“ beziehen. Aland und Schmidt vertreten, so scheint

¹⁰ Carl Hinrichs: Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung. Göttingen 1971. – Klaus Deppermann: Der hallesche Pietismus und der preussische Staat unter Friedrich III. (I.). Göttingen 1961.

¹¹ Kurt Aland: Der Pietismus und die soziale Frage. In: Pietismus und moderne Welt. Hg. v. Kurt Aland. Witten 1974 (AGP, 12), 99–137, besonders 126. – Martin Schmidt: Der Pietismus. Stuttgart 1972.

mir, wenn sie die sozialen Träger des Pietismus beschreiben, kein wissenschaftliches, sondern ein missionarisches Konzept, das als Reaktion auf progressive Säkularisierung verstanden werden kann.

Demgegenüber soll hier betont werden, daß die pietistischen Gruppen sich im späten 17. und im frühen 18. Jahrhundert in unterschiedlichen politisch-sozialen Milieus entwickelten: Ganz den Unterschieden der alteuropäischen und auch für das Alte Reich typischen Ständegesellschaft entsprechend. Will man die sozialen Besonderheiten der pietistischen Bewegung erklären, gilt es deshalb, die besonderen Gegebenheiten der vielfach geschichteten, vielfältig gegliederten und hierarchisch aufgebauten Ständewelt des Alten Reichs zu berücksichtigen. Pietistische Zirkel entstanden dementsprechend zuerst in den Reichsstädten: Kaufleute gehörten dazu, auch Handwerker und Pastoren. Ganz im Sinne des von Otto Brunner entwickelten Idealtyps vom „Ganzen Haus“ nahmen an den reichsstädtischen Konventikeln auch Anverwandte, Gesellen, Lehrlinge und sogar Dienstboten teil. Pietistische Konventikel entstanden ferner in Universitätsstädten: Zumindest in der Anfangsphase kam es hier zu einem Zusammenschluß von erweckten Professoren und erweckten Studenten sowie erweckten Angehörigen der mittleren und oberen gesellschaftlichen Schicht der jeweiligen Städte. Pietistische Zirkel wurden in den Jahrzehnten vor und nach 1700 parallel dazu insbesondere von frommen Pastoren initiiert, die eine von ihnen als Vollendung der Reformation verstandene Kirchenreform anstrebten. Wichtiger als die jeweiligen lokalen Bezüge waren für diese Pastoren die überlokalen Kontakte mit Gleichgesinnten. Pietistische Konventikel entstanden außerdem in Landstädten, und pietistische Zirkel entstanden nicht zuletzt auch an vielen Höfen, wobei es häufig zu einer besonders engen Verbindung zwischen pietistisch gesinnten Hofpredigern und den Frauen, gelegentlich auch den Müttern, der regierenden Fürsten kam. Berücksichtigt man die Faszination der höfischen Barockkultur, die Welt der Opern und Illuminationen, der Bälle und großen Jagden, könnte man diese Variante des höfischen Pietismus als Ausdruck von kompensierender Frustration bezeichnen. Seltener ist dagegen der Typ des frommen Fürsten, zu finden beispielsweise bei den Grafen zu Stolberg-Wernigerode. Insbesondere, wenn solche Fürsten auch fromme Räte einstellten, ergänzte hier der Pietismus aufs allerbeste deren Verständnis von christlich-patriarchalischer Herrschaft; hier könnte man von einer Instrumentalisierung von Frömmigkeit als Teil der Herrschaftsausübung sprechen. Auch im Pietismus spiegelte sich, wie dieser knappe Überblick zeigt, die erhebliche gesellschaftliche und regionale Differenzierung des Alten Reichs wider.

Fast kaum erforscht ist, auf welche Weise im Pietismus neue religiöse Einsichten und Überzeugungen zu einem neuen Verständnis von sozialen Aufgaben und in der Folge auch zu neuen Formen von sozialen Rollen und Berufen führten. Pastoren und Professoren gehörten, wie

erwähnt, zu den frühen Trägern des Pietismus, auch Hofprediger, Erbauungsschriftsteller und Liederdichter. Im Pietismus wurden, wie diese Beispiele zeigen, zunächst bekannte Rollen und Berufe mit einem neuen religiösen Geist und mit einem neuen Ethos gefüllt, nicht aber neue Berufe kreiert. Gewiß, in Halle und Herrnhut gab es Ansätze für neue Berufe: den Beruf des erweckten Lehrers, des frommen Verlegers, des wiedergeborenen Apothekers. Aber auch diese Berufe konnten durchaus noch in die traditionelle ständische Hierarchie eingebunden werden. Neu und für viele Zeitgenossen sperrig waren freilich zwei Rollen: Die des Patriarchen, so wie diese von Spener und dann von Francke vorgelebt wurde, und die Rolle des Propheten, so wie wir diese vor allem im radikalen Pietismus finden. Beide, Patriarchen und Propheten, waren Ausnahmestellen. Ihre Wirkung war ganz auf die pietistische Bewegung konzentriert. So sehr sie somit das Binnenleben des Pietismus prägten, so gering war ihr Einfluß in Kreisen außerhalb des Pietismus. Schließlich sind auch noch die Missionare des 18. Jahrhunderts zu erwähnen: Sieht man ab von Herrnhutern, waren sie Einzelfälle, meist in der Ferne früh verstorbene Märtyrer der guten Sache.

Erst vom Pietismus des 19. Jahrhunderts wurden verschiedene neue Berufe geschaffen, die über die pietistische Bewegung hinaus gesellschaftlichen Einfluß erlangten. Erinnerung sei an die Missionare und Inspektoren jener Zeit, an fromme Verleger, die Kolporteure von frommer Traktatliteratur und an den damals durchaus neuen Beruf des „Evangelisten“, erinnert sei nicht zuletzt an den ersten bedeutenden Frauenberuf, der im Pietismus entstand, an den Beruf der Diakonisse. Zu jedem dieser Berufe gehörte eine besondere Ausbildung; jeder wurde getragen und gestützt von besonderen Institutionen. In den protestantischen Teilen Europas war das 19. Jahrhundert das Zeitalter der Missionsanstalten und der Bibelanstalten, der evangelischen Verlage und der Rettungsanstalten. Stellvertretend für viele andere Gründungen seien Wichern und das Rauhe Haus in Hamburg, Fliedner und sein Diakonissenmutterhaus in Kaiserswerth, Bodelschwingh und Bethel genannt.

Im Zusammenhang mit diesen und anderen Einrichtungen kam es auf dem weiten Feld der Berufe für entschieden Fromme im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer bemerkenswerten Differenzierung, Spezialisierung und Professionalisierung. Für die emsigen Vertreter der verschiedenen Einrichtungen war Arbeit für das Reich Gottes freiwillige Arbeit. Auch wenn sie sich persönlich nicht von der Kirche lösten, so entstand in ihrer Meinung und aufgrund ihrer Erfahrung damals eine immer größere Kluft zwischen den, wie es schien, kontinuierlich wachsenden Aufgaben, bei denen sich fromme Christen engagieren konnten, und den, wie es scheinen mußte, immer begrenzteren Möglichkeiten der offiziellen Kirche.

Diese Beispiele zeigen, daß wir bei einer Beschreibung der sozialen

Formen und Einrichtungen, die vom Pietismus geschaffen wurden, sehr genau zwischen verschiedenen Stufen unterscheiden müssen: Für die pietistischen Pastoren und Laien der Generation von Spener besaßen neben informellen Kommunikationsnetzen die Collegia Pietatis eine besondere Bedeutung. Schon in der Generation von Francke wurden Anstalten und Verlage immer wichtiger. Für Zinzendorf zählte dann besonders das von ihm geschaffene System von Stützpunkten, ebenso wie sich im ausgehenden 18. Jahrhundert die Christentumsgesellschaft auf ein eigenes Netz von Agenten und lokalen Vereinen stützte. Das 19. Jahrhundert war dann das Jahrhundert der großen Anstalten und ihrer mächtigen Inspektoren und Leiter. Das 20. Jahrhundert könnte man vielleicht als das Jahrhundert der pietistischen Massenpublikationen samt der besonderen Rolle der hinter diesen Organen stehenden Redakteure und Redaktionen bezeichnen. Doch das kann hier nur angedeutet werden.

Nur kurz können hier auch die Veränderungen diskutiert werden, die der Pietismus im Bereich von Familie und Ehe bewirkte. Ganze Familienverbände schlossen sich in der ersten Phase dem Pietismus an. Der frühe Pietismus spaltete zwar Gemeinden, nur selten aber Familien. Das galt, soweit wir wissen, von Ausnahmen abgesehen, für alle Schichten. Schon in der ersten Zeit stoßen wir aber auf Frauen, die sich von den traditionellen Frauenrollen in der ständischen Gesellschaft abwandten und sich als Werkzeug Gottes verstanden, kurzum als Prophetinnen. Wenn solche Frauen nicht schon von Anfang an zum radikalen Pietismus gehörten, wurden sie marginalisiert und in den radikalen Pietismus abgedrängt. Es erging ihnen somit nicht anders als Männern, die sich als Propheten verstanden. In den Jahrzehnten um 1700 wurde die fromme bürgerlich-pietistische Mitte durch solche Frauen deshalb nicht verunsichert. Patriarchen gaben hier den Ton an, nicht Frauen, die über göttliche Offenbarungen redeten. Gelegentlich traten Propheten auch paarweise auf: Johann Wilhelm Petersen und Johanna Eleonora Petersen geborene von Merlau zum Beispiel, oder Eva von Buttlar und Justus Gottfried Winter. Traditionsbildend wirkten solche Konfigurationen nicht. Selbst in pietistischen Kreisen begegnete man ihnen mit Mißtrauen.

In Herrnhut wurde dann von Zinzendorf auch ein neues Verständnis von Ehe und Familie entwickelt. Angehörige der verschiedenen Altersgruppen wohnten und lebten getrennt in Zinzendorfs Siedlungen, nicht im Familienverband. Ehepaare wurden von ihm durch das Los zusammengefügt. Gott selbst entschied, so argumentierte er, wer zusammengehörte und sich gemeinsam der Mission widmen sollte. Im Umkreis der Herrnhuter häuften sich auch die Fälle, in denen ein Ehepartner sich begeistert der neuen Bewegung zuwandte und der andere ebenso dezidiert Abstand hielt. Aber auch aus dem Herrnhuter Modell entstand keine Tradition. Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Zugehörigkeit

zum Pietismus wieder zuerst und vor allem eine Angelegenheit ganzer Familien, inklusive der Söhne und Töchter, die mitunter auch gegen die allzu fromme Lebensart der Eltern rebellierten.

Über den Alltag von pietistischen Gruppen wissen wir nach wie vor wenig. Zwar sind wir inzwischen relativ gut über die Briefwechsel, die Reisen und die Lektüre von Pietisten informiert; nur wenig wissen wir aber über den mikrosozialen Bereich und das tägliche Leben. Wie oft haben sie tatsächlich gebetet? Was haben sie gegessen? Wie unterschieden sie sich in diesen Dingen von ihren Zeitgenossen? Viele normative Quellen wurden von der Pietismusforschung erschlossen und ausgewertet, aber zu wenig Selbstzeugnisse. Bekannt ist, daß Krankheit als Strafe Gottes und somit als Chance zu sittlicher Läuterung verstanden wurde, gute Gesundheit als Belohnung. Gerne wüßte man aber mehr darüber, wie bei Pietisten das Zusammenspiel zwischen Seelischem und Leiblichem funktionierte, zwischen der Bemühung um Heiligung und persönlichem Wohlbefinden.

Selbstverständlich war das tagtägliche Leben in größere Zusammenhänge eingebettet. Aber auch hier wüßte man gerne mehr. Francke war angeblich auf der Höhe des medizinischen Wissens seiner Zeit. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ist aber eine immer größere Diskrepanz zwischen dem Interesse an medizinischen Reformen bei den Aufklärern und dem relativen Desinteresse an medizinischen Fragen bei den Pietisten zu konstatieren. Auch an Fragen der Agrarreform oder der Justizreform, über die ihre aufgeklärten Zeitgenossen endlos debattierten, waren sie immer weniger interessiert. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, spätestens seit Franckes Tod 1727, erlahmte sogar ihr Interesse an sozialen Reformen und nach der Jahrhundertmitte auch an Fragen der Schulreform. Es wäre hochinteressant, wenn wir wüßten, wann und warum im Pietismus des 18. Jahrhunderts die Reformenergien verebbten. Zu konstatieren ist zugleich, daß es dann ab den 1790er Jahren zu einem neuen Aufbruch kam. Davon war oben schon die Rede.

Wir stoßen bei der Diskussion dieser Fragen auf das zentrale und noch lange nicht gründlich genug erforschte Gebiet der religiösen Verarbeitung von Lebenserfahrungen und der Rolle des Religiösen bei der Lebensgestaltung.¹² Mit gebotener Vorsicht sei hier dazu gesagt, daß es darauf ankommen dürfte, die Zusammenhänge von individuellen Krisen und Konflikten mit lokalen Krisen und Konflikten und möglicherweise auch mit überlokalen Krisen und Konflikten sowie der Bewältigung all

¹² Dazu *Hartmut Lehmann*: „Absonderung“ und „Gemeinschaft“ im frühen Pietismus. Allgemeinhistorische und sozialpsychologische Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung des Pietismus. In: *PuN* 4, 1979, 54–82. – *Ders.*: Neupietismus und Säkularisierung. Beobachtungen zum sozialen Umfeld und politischen Hintergrund von Erweckungsbewegung und Gemeinschaftsbewegung. In: *PuN* 15, 1989, 40–58.

dieser Eindrücke zu erfassen. Individuelles Schicksal konnte zu religiösen Schlußfolgerungen ebenso führen wie die Konfrontation mit Mißernten und daraus resultierende Hungerkrisen, die Auswirkungen von Seuchen und der Eindruck von rasch gestiegener Mortalität ebenso wie die Erfahrung von Revolution, wobei diese aus der Nähe erlebt oder aus der Ferne beobachtet werden konnte. Dabei gab es offensichtlich vielfältige Kombinationsmöglichkeiten. Entscheidend war aber wohl, daß bei durchaus unterschiedlichen Krisen und Konflikten in pietistischen Zirkeln durchaus eindeutige Erklärungsmuster angeboten wurden und ebenso eindeutige Verhaltensanweisungen. Zumindest waren die pietistischen Patriarchen um eindeutige Antworten nicht verlegen. Die Beschäftigung mit der Bibel und erbaulicher Literatur diente der individuellen Heilsgewinnung, lehrten sie, ebenso die sorgfältige Erfüllung aller Berufspflichten. Das Verhalten der sogenannten „Weltkinder“ diente als negative Folie, die Zuneigung von anderen Erweckten als Bestätigung. Die Stärke der pietistischen Binnenwelt lag darin, daß hier ein geschlossenes theologisches und durch Vertrauenspersonen repräsentiertes System mit klaren ethischen Vorgaben angeboten wurde. Das war in den Wechselfällen und Transformationen der Zeit um 1700 ebenso attraktiv wie hundert oder zweihundert Jahre später.

Wesentliche Aktivitäten der Pietisten dienten von Anfang an dazu, die Autonomie dieser Binnenwelt zu stärken. Das galt für die Halleschen Anstalten und Schulen ebenso wie für die Siedlungen der Herrnhuter, für den Rückzug aus der Politik und die Konzentration auf persönliche Ethik, so wie dies für württembergische Pietisten des 18. Jahrhunderts typisch war, ebenso wie bei anderen Gruppen für den Entschluß zur Auswanderung an einen Zufluchtsort. In manchen Phasen konnte in manchen pietistischen Gruppen sogar die Illusion entstehen, sie könnten Gottes Reich ohne Einmischung durch weltliche Gewalten aufbauen. Dazu fehlten aber an allen Orten und zu allen Zeiten die Voraussetzungen.

IV.

Zu dem Punkt, den ich einleitend die „Außenbeziehungen“ der Pietisten genannt habe, sind deshalb abschließend noch einige Bemerkungen anzufügen. Zunächst ist auf die erweckten Hofprediger und erweckte Feldprediger hinzuweisen, deren Tätigkeitsfelder ganz selbstverständlich am Hof beziehungsweise in der Armee und damit, sieht man von den wenigen „frommen Höfen“ ab, außerhalb der pietistischen Eigenwelt lagen. Zu fragen ist, auf welche Weise ihre Erfahrungen in die pietistische Binnenwelt eingingen. Ebenso gilt es, an die finanziellen und ökonomischen Aspekte der pietistischen Unternehmungen zu erinnern: Der